

Liebe Gemeinde!

Im Jahr 168 vor Christus geschieht in Jerusalem etwas Ungeheuerliches. Der Tempel, das Gotteshaus der Juden, wird entweiht. Der Machthaber Antiochus IV. lässt den jüdischen Gottesdienst verbieten und macht aus dem Tempel eine Kultstätte für griechische Götter.

Die Entweihung des Tempels ist ein Tiefpunkt in der Geschichte des Volkes Israel und lässt eine unbändige Sehnsucht wachsen nach der Wiederherstellung der alten Zeiten. Dass es im Tempel wieder wie früher Gottesdienste und Gebete nach jüdischem Ritus geben möge. Dass der Glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, wieder Bedeutung gewinnen möge, der Glaube an den Gott der Mütter und Väter, an den Gott, der das Volk Gottes aus der Sklaverei in Ägypten befreit und in die Freiheit geführt hat.

Wie immer in solchen Notzeiten stellen Menschen natürlich auch die Schuldfrage: Wer hat Schuld an dem Unglück? Warum lässt Gott das zu?

In dieser Zeit ist das Danielbuch entstanden. Es hat im Blick auf die traurigen Ereignisse eine doppelte Botschaft: Das Unglück, das über das Volk Israel gekommen ist, hat das Volk selbst verschuldet. Aber das ist nicht das Ende. Denn das Volk kann an die Barmherzigkeit Gottes appellieren:

„Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen. Lass leuchten dein Angesicht über dein zerstörtes Heiligtum.“ Öffne deine Ohren, Gott, für unsere Schreie der Verzweiflung. Öffne deine Augen, Gott und sieh was aus deiner Stadt und aus deinem Tempel geworden ist. Sei uns gnädig! Tu etwas, bald, um deinetwillen. Wir wissen, dass wir keinen Anspruch haben. Wir haben es nicht verdient. Wir können nur auf deine Barmherzigkeit vertrauen:

„Denn wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“

So sehr den Schreiber dieser Zeilen im Danielbuch – wer immer das gewesen sein mag – die Fragen nach dem Schicksal seines Volkes und der Schuld der Menschen umtreibt, er verliert sich nicht in diesen Fragen. Er verliert sich nicht in den Problemen der Gegenwart, er verliert sich nicht im Blick zurück. Er richtet den Blick nach vorn, in die Zukunft.

Seine Antwort klammert die Schuld und das Leid nicht aus. Ja, Schuld passiert. Es gibt schicksalhafte Ereignisse im Leben eines Volkes, auf die ein Einzelner allein keinen Einfluss hat, für die ein Einzelner allein nicht die Verantwortung trägt – und die dennoch auszuhalten sind.

Aber all das können wir im Gebet vor Gott bringen, ihm anvertrauen. Nicht, indem wir auf unsere Ansprüche und Leistungen verweisen oder gar pochen. Sondern, indem wir darauf vertrauen lernen, dass Gott seinem Volk gegenüber barmherzig bleibt.

„Denn wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“

Wer ist schuld an der Katastrophe? Das war nicht nur die Frage im Jahr 168 v. Christus in Jerusalem? Wer ist schuld? Diese Frage wurde zu allen Zeiten gestellt – und allzu oft hat es unselbige Antworten gegeben. Antworten, mit denen auf die Schuld anderer verwiesen wurde, die nicht selten an den Pranger gestellt, verunglimpft, verfolgt und getötet wurden.

Wer ist schuld an Corona? Wer ist schuld an der Corona-Pandemie?

Diese Frage wird direkt oder indirekt gestellt und mehr oder weniger direkt oder indirekt beantwortet. Natürlich ist es wichtig Ursachen-Forschung zu betreiben. Krankheitserreger auszumachen, Ansteckungsketten zu identifizieren, Pandemieverläufe nachzuzeichnen und wirksamen Maßnahmen zur Überwindung der Pandemie zu entwickeln.

Wir alle setzen darauf und hoffen auf den Erfolg von Hygienemaßnahmen und vor allem von Impfungen.

Aber lässt sich damit allein die Krise bewältigen?

Die Krise in der Geschichte der Menschheit und die Krise im eigenen Leben?

Die Antworten liegen nicht so einfach auf der Hand.

Ich kann das erst einmal nur für mich sagen: Was hilft mir, mich nicht runterziehen zu lassen, nicht aufzugeben, nicht zu verzweifeln, nicht zynisch, nicht ignorant zu werden?

Wo ist für mich der Anker? Für mich ist der Kern unseres alten Predigttextes ein solcher Anker:

„Denn wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“

Ich möchte auf die große Barmherzigkeit Gottes wieder neu vertrauen lernen in dieser schweren Zeit. In meinem Gebet alles vor Gott bringen, was mich belastet, was mich fragen lässt, was mich ratlos und traurig macht, was mich zweifeln und hoffen lässt.

Gottes Barmherzigkeit ist größer als alle Ungerechtigkeit der Welt.

Gott ist und bleibt barmherzig!

Gott lädt mich ein, auf ihn und auf seine Barmherzigkeit zu vertrauen und wie er barmherzig zu handeln. Hier klingt für mich wieder die Jahreslosung für 2021 auf:

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“

Seid barmherzig: Für andere. Für andere, die dringend darauf warten – die unsere barmherzigen Worte und Taten, unsere Musik und unsere Gebete brauchen so notwendig wie Impfstoff und Medikamente, Essen und Trinken, Masken und Abstand, um zu leben, um zu überleben:

„Denn wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“ Amen